

**Predigt zu Salomon 12, 1-7**  
**Pfarrer i.R. Dr. Ernst L. Fellechner (6. 10.2022)**

Liebe Gemeinde,  
der allseits bekannte Viktor von Bülow, alias „Loriot“, hat einen berühmten Ausspruch hinterlassen: „Ein Leben ohne Mops ist möglich, aber sinnlos!“ Ich möchte den Satz dahingehend theologisch variieren und von der Ironie in die Realität ziehen: „**Ein Leben ohne Gott ist möglich, aber sinnlos!**“

Genau dies könnte auch das **Motto unseres heutigen Bibelabschnittes** sein. Geht es doch darin um das gute, glückliche Leben angesichts der Vergänglichkeit aller Dinge. **Grundton des Buches Kohelet** (wie das Buch Prediger [Salomonis] auch genannt wird) ist: „**Alles ist eitel, ganz eitel**“. Im Hebräischen steht ‚habel habalim‘, was wörtlich übersetzt ‚**Windhauch der Nichtigkeiten**‘ bedeutet. Früher hat man gemeint, dass das Buch Kohelet bis ins 10. Jh. v. Chr., also an den salomonischen Hof, zurückreicht. Aber die Forschung ist sich heute ziemlich einig, dass es zwischen 250 und 190 v. Chr. zu datieren ist und in Jerusalem entstand. - Fazit und Quintessenz der Lebenserfahrung und seine Weisheit lautet: Alle Lebensentwürfe sind brüchig, in denen Gott nicht vorkommt. Oder: **Glück kann „ohne Gott nicht gedacht werden“**<sup>1</sup>. Darum sind **Dankbarkeit und Freude im Hier und Jetzt die Instrumente für ein glückliches und gutes Leben**. Denn alles vergeht: Jugend, Frische, Kraft, Karriere, Macht, Geld, Gesundheit. Alles hat seine bestimmte Zeit, alles ist endlich, darum alles eitel. Darum – darin sind sich die Alten einig – „Mensch, bedenke dein Ende“. Oder wie es in der römischen Philosophie heißt: „Carpe diem“ – nutze den Tag, die Stunde, jede Minute. Vertändle Deine Zeit nicht, dein Leben geht so schnell vorbei.

Wie lautet denn nun der Predigttext? werden Sie zurecht fragen. Hier ist er, Prediger Salomonis 12, 1-7;

**12<sup>1</sup>** Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre nahen, da du wirst sagen: »Sie gefallen mir nicht«;

<sup>2</sup>ehe die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden und die Wolken wiederkommen nach dem Regen, – <sup>3</sup>zur Zeit, wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich krümmen und müßig stehen die Müllerinnen, weil es so wenige geworden sind, wenn finster werden, die durch die Fenster sehen, <sup>4</sup>wenn die Türen an der Gasse sich schließen, dass die

Stimme der Mühle leise wird und sie sich hebt, wie wenn ein Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges sich neigen; <sup>5</sup>wenn man vor

Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht; denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse; – <sup>6</sup>ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt.

<sup>7</sup>Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

<sup>8</sup>Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, ganz eitel.

Mit diesen Worten schließt das Buch Kohelet. Am Ende wird nochmals in **einmaligen allegorischen Bildern** der Lebensrat zusammengefasst, der allen gelten soll: **Wenn Du jung bist, gedenke bereits des Alters. Vergiss von Anfang an deinen Schöpfer nicht. Denn er denkt ein Leben lang an Dich, darum denk von Jugend auf an ihn!** Gott denkt nicht nur in Jugend und Frische, die hier nur kurz und hell angedeutet wird, sondern auch in Alter, Krankheit, Gebrechlichkeit und Tod, die lang und rätselhaft dunkel ausgebreitet werden, an jeden von uns.

Unser Abschnitt durchschreitet nicht nur den **individuellen Lebensweg** jedes Menschen von der Geburt bis zum Tod und zur Rückkehr zu Gott, sondern gewissermaßen auch den **kosmischen Gang der Schöpfung** vom Anfang aus Gott (V. 1) über das Leben mit Gott bis zum Wiedersehen mit Gott nach dem Tod (V. 7).

In zwei großartigen Bildern, der **Metapher „Haus“** und der **Allegorie, die die „menschlichen Körperteile“** verwendet, werden die Vorgänge des Alterns und der zunehmenden Gebrechlichkeit vor unsere Augen gestellt. Mit **Naturbildern** voll düsterer Kraft beschreibt der Prediger die Beschwerlichkeiten des Alterns: Die Sonne verfinstert sich, schwere Gewitterwolken ziehen auf, das Ende kündigt sich unwiderruflich an. Das Haus des Todes (=das Grab) kommt in Sicht. Aber der Tod wird nicht reine Vernichtung sein, sondern birgt neues, bleibendes Leben in sich (V. 5): „Der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt“. **Wir alle haben Teil am Werden und Vergehen** vom Frühling, da der Mandelbaum blüht, über den Sommer, wo die Heuschrecke sich vollfrißt, und den Herbst, da die Kapern geerntet werden, bis zum Winter, dem Ende der Vegetationsperiode, da der Mensch in sein ewiges Haus geht.

Der Sinn ist offensichtlich: Wir können und **dürfen das Leiden, Sterben und den Tod anderer und von uns selbst annehmen, ohne zu resignieren, ohne sie zu verleugnen, ohne falschen Heroismus**, weil unsere Herkunft zugleich unsere Zukunft ist.

Versuchen wir nun die **allegorischen Bilder zu enträtseln**, mit denen der Prediger den **Alterungsprozess des Menschen** beschreibt:

- Die „Hüter des Hauses“ sind die Arme, die zu zittern beginnen;
- Mit den „starken Männern“, die krumm werden, dürften die Füße gemeint sein;
- die „Mahlerinnen“ werden die Zähne sein, die spärlich werden;
- „die durchs Fenster sehen“ werden trübe, das meint die schlechter werdenden Augen;
- wenn „die Türen nach draußen“ sich schließen, ertauben die Ohren;
- „die Stimme der Mühle“ wird leiser und hebt sich, bedeutet die schwächer und höher werdende Stimme im Alter;
- die zwitschernden Vögel mögen den leichter werdenden Schlaf andeuten;
- der „blühende Mandelbaum“ zeigt wohl das weiß werdende Haar an;
- die „sich beladende Heuschrecke“ könnte auf den mühsamen Gang alter Menschen hindeuten;
- in der „aufbrechenden Kaper“ haben manche Ausleger den Verlust des Geschmackssinns erkennen wollen. Wer weiß?

Ganz **ohne Bildverhüllung** können wir drei weitere Beschreibungen verstehen: Im Alter fallen „ansteigende Wege“ schwer, „belebte Straßen“ können irritieren oder ängsten, und was „die Klageleute“, also die Trauerprozession bedeutet, wissen wir nur zu gut!

Abschließend werden noch einmal vier **eindrucksvolle Bilder für den Tod** bemüht: der zerreißen silberne Strick, die zerspringende goldene Schale, der zerschellende Wassereimer an der Quelle und das zerbrochene Rad. Gemeinsam ist den Bildern, dass da etwas kaputt geht, nicht mehr gebraucht werden kann, unwiederbringlich verloren ist. Das Leben erlischt, wie wenn ein Seil reißt, als ob eine wertvolle Öllampe zerbirst. **Sinnbilder des Lebens** (die Wasserstelle oder Quelle, aus der man schöpft; die Zisterne, aus der das Wasser mittels eines Schöpfrades heraufgeholt wird) **werden durch den Tod verwüstet**, können kein Leben spenden und erhalten. Der Krug ist zerbrochen. Das Schöpfrad samt Eimer in den Brunnen gefallen. Kein Wasser – kein Leben!

Würde der Prediger mit diesen Allegorien und Bildern des Todes sein Buch beenden, wäre das zum Verzweifeln. Es gäbe keine Hoffnung, keine

Perspektive, keine Vision, keine Zukunft. Aus, fertig, amen.

Erinnert Kohelet bereits im 1. Vers unseres Abschnitts in einem subtilen Wortspiel an die Sterblichkeit des Menschen? „Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend“, heißt es. Das Klangspiel wird nur in der hebräischen Sprache deutlich: „borecha“ = „dein Schöpfer“ klingt wie „bor“ = „Grab“. Soll die Einsicht hier bereits angedeutet werden, dass der Mensch im Gedenken an seinen Schöpfer seiner eigenen Endlichkeit begegnet? Dann wären der Anfang und das Ende unserer Perikope kunstvoll verwoben: **Schöpfer – Grab – neues Leben beim Schöpfer**. Denn im letzten Vers heißt es: <sup>7</sup>Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

Mit diesem Satz schenkt uns der Prediger **reine Hoffnung: Wir kommen von Gott und gehen zu Gott**. Schon zuvor (Kap. 2) hatte er deutlich gemacht, dass der Tod keine absolute Vernichtung sei, sondern neues bleibendes Leben in sich berge. „Der Mensch geht zu seinem ewigen Haus“.<sup>2</sup> **Der Tod ist Abbruch und Übergang zugleich: Der materielle Leib zerfällt im Grab zu Staub und Erde; unser spirituelles Sein (der Lebensatem, Geist) kehrt zurück zu Gott**, der ihn dem Menschen eingehaucht hat. Es handelt sich hier weder um eine Lehre von der Auferweckung, wie sie bereits einige Propheten entwickelt haben (Jes. 26, 14; Dan. 12, 1-2; Ez. 37), und die im NT voll entfaltet wird. Noch ist der Gedanke der Unsterblichkeit gemeint (wie ihn Weisheit Sal. kennt: Weish. 2, 23f.; 4, 7-14). **Der Kern der Lehre von Kohelet ist vielmehr: Gutes und glückliches Leben gelingt nur in der Gegenwart Gottes, darum ist stetes Gottesgedenken von Jugend auf notwendig**. Suche und entziffere die Spuren Gottes in der Schöpfung; auch in deinem Leben wirst Du sie finden!

Versuchen wir abschließend, diese Worte auf uns zu beziehen. **Alt wollen alle werden, aber niemand will alt sein**. Die Schauspielerin Mae West hat mit dem Satz: „**Alt werden ist nichts für Feiglinge**“ fast ein Sprichwort geprägt. Dabei sind unsere Erfahrungen mit dem Altwerden durchaus ambivalent: Kosmetik- und Industrie, Schönheitschirurgie und Fitnesscenter, Gesundheitsmessen und Seniorenreiseunternehmen versuchen, die Angst vor dem Älterwerden zu vertreiben, indem sie ewige Jugend versprechen. - Andererseits leben wir länger und „mit 66 Jahren fängt das Leben erst an“! Beispiele wie Michelangelo, der mit 71 Jahren die Bauleitung des Petersdomes übernahm, wie Goethe, der mit 73 J. seinen Faust II schrieb, oder wie Adenauer kommen

uns in den Sinn. Pablo Casals hat mit 93 Jahren noch jeden Tag vier bis fünf Stunden Cello geübt.

So ist der Abschnitt des Ruhestandes auch ein schöner: Ich als Pfarrer z.B. darf noch alles, muss aber nichts mehr. So ist das Loslassen und Entrümpeln, aber auch das Neuentdecken und Vernachlässigtes Wiederaufnehmen eine große Chance im Alter. Und wenn uns geschenkt wird, als Großeltern die Enkel heranwachsen zu sehen, welch unverdientes Glück, eine Brücke über Generationen zu schlagen.

Diese Gedanken über Alter und Endlichkeit können wir ebenso **auf die Nachwehen der Pandemie oder den Ukrainekrieg beziehen**. Wie nahe kam uns da die Unverfügbarkeit unseres Lebens. Wir haben die **Hilflosigkeit** anfangs besonders gespürt, bis die Ärzte und die Menschen den Umgang mit Covid 19 lernten, Impfstoffe und Tests entwickelt wurden, neue Hoffnung aufkeimte. Bis dahin war ein langer Weg, mit Irrtümern, Fehleinschätzungen, Fehlern gespickt. Viele wurden schwer im Materiellen getroffen, aber auch Kultur, Sport, Bildung und nicht zuletzt wir als Kirche haben schwer gelitten. Andererseits: Voller Hoffnung wurden **neue Wege** der digitalen Kommunikation erprobt, Homeoffice, Homeschooling. Vieles gelang und wird bleiben! Aber die Älteren (ohne Computer und Netz) waren abgehängt, sozial Schwächere verarmten, Innenstädte verödeten. Vereine, Kreise, Gruppen, Chöre müssen von Grund auf neu aufgebaut werden. Und den Schuldenberg, den der Staat gutmeinend helfend angehäuft hat, darf eine ganze Generation abzahlen. Noch sind nicht alle gesellschaftlichen Verwerfungen deutlich und ausgewertet, die körperlichen und seelischen Wunden vieler nicht behandelt und geheilt. Zerbrochene Beziehungen, Vereinsamung, ein verlorenes Schul- und Studienjahr – und jede\*r von uns könnte noch mehr persönliche Erfahrungen hier einbringen...

Ich habe aber auch manches **Positive** in diesen letzten Jahren erlebt: Solidarität, Nachbarschaftshilfe, weniger Lärm und Abgase von Flugzeugen, Autos, Bussen, bessere Luft, die Entdeckung der kleinen Freuden in der umgebenden Natur, die Leselust und die Abwesenheit von lauten alkoholgeschwängerten Festen und Feiern. Einige haben sogar das Beten neu entdeckt. Zusammenfassend ist mir die **Entschleunigung des ganzen Lebens** aufgefallen.

Die Kirche hat am Anfang laut geschwiegen. Es war gut, dass sie nicht mit vorschnellen Deutungen der Pandemie (als Strafe Gottes, Endzeit o.ä.) an die Öffentlichkeit trat. Aber sie hätte deutlicher sich melden müssen, z.B. dass jeder alte Mensch im Altenheim ein recht auf seelsorgerlichen Beistand hat. Wie viele Sterbende konnten nicht von ihren Angehörigen begleitet werden? Ein vernünftiger

Abschied auf dem Friedhof war praktisch unmöglich. Wie verhältnismäßig waren die Einschränkungen der grundgesetzlich verbrieften Ausübung der Religion? Solche Fragen müssen gestellt werden.

Aber kehren wir noch einmal zu unserem Text aus dem Buch Kohelet zurück. Der Prediger empfiehlt uns: **Führt ein dankbares Leben im Hier und Jetzt. Vertraut auf Gottes Schirm und Schutz. Damit gibt er uns eine neue Perspektive auf unsere Endlichkeit eröffnet. Wir können uns mit den Beschwerlichkeiten des Alters versöhnen, ja selbst mit dem Tod. Denn der verliert seine Schrecken, weil alles Leben nur Geschenk, reine unverdiente Gnade ist.** Käthe Kollwitz hat das Sterben sehr tröstlich einmal so beschrieben: „Sterben ist ja nur, als ob man sich auf die andere Seite legt.“ Und im Johannesevangelium spricht Christus: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ (Joh. 5, 24) Mehr brauchen wir nicht, liebe Gemeinde, aber auch nicht weniger.

Amen.